Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 16 (1914)

Heft: 3

Artikel: Die römische Baute in Gretzenbach

Autor: Furrer, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159244

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die römische Baute in Gretzenbach.

Von *A. Furrer, Schönenwerd.*

Das *solothurnische Niederamt* hat links und rechts der Aare bereits einen ganzen Kranz römischer „Villen" aufzuweisen. Nachdem in den letzten Jahren in Dulliken, Lostorf, Trimbach und Niedergösgen systematische Ausgrabungen durchgeführt worden waren, kam im Frühling 1912 auch Gretzenbach an die Reihe.

Auf dem freien Hügelvorsprung mit prächtigem Auslug, auf dem die Kirche von Gretzenbach steht, wurden schon mehrfach kleinere römische Funde gemacht.

Haller (Helvetien unter den Römern II S. 463) erwähnt bei Schönenwerd-*Gretzenbach* mehrere „küpferne" Münzen des August, Agrippa und Germanicus, die er in der Sammlung des Probsts Vogelsang in Schönenwerd gesehen hat (um 1775). Sie waren „auf den umliegenden Äckern und Feldern" gefunden worden und fallen bei dieser unbestimmten Ortsangabe für uns kaum in Betracht.

Wichtig ist dagegen der Fund einer bronzenen Hadriansmünze „auf einem Acker neben der Kirche" (Oltner Tagblatt, 16.V. 1885). Auch seither wurden gelegentlich römische Münzen um die Kirche herum gefunden, nach persönlichen Mitteilungen an Dr. Meisterhans (Älteste Geschichte des Kts. Solothurns S. 93), sowie an den Berichterstatter, doch blieben diese Objekte verschwunden bis auf eine Augustusmünze, die ins Oltner Museum gelangte.

Da der Totengräber schon wiederholt römische Ziegelfragmente etc. zutage gefördert hatte, konnte mit Sicherheit eine römische Baute in unmittelbarer Nähe angenommen werden.

Als nun in den letzten Jahren unterhalb des Kirchbühls eine große Kiesgrube eröffnet wurde und dieselbe gegen den Kirchhof zu vorrückte, zeigten sich römische Scherben und Ziegelstücke in ziemlich großer Zahl, und nun wurde die systematische Ausgrabung in Angriff genommen.

Herr Nationalrat Bally, dessen Unterstützung schon mehrere größere Ausgrabungen im Niederamt ermöglicht hat, übernahm auch hier in zuvorkommender Weise die Kosten, und die Firma C. F. Bally Söhne, als Eigentümerin des Bodens, stellte bereitwillig das Terrain zur Verfügung.

In dem Baumgarten zwischen Kirchhof und Kiesgrube (Abb. 1) wurde an auffälliger Stelle der Spaten angesetzt, und bald stieß man auf einen mit Tonplatten besetzten Boden. Die Freilegung ergab einen rundbogenförmigen Raum, dessen Mauerwerk innen mit sehr dickem, rotem Gußmörtel verkleidet war. Zwei halb zerstörte Treppenstufen aus Terracottaplatten und gleichem Mörtel führten in denselben hinunter, und eine mit Kieseln gepflasterte „Schale" führte als

Wasserabfluß ins Freie. Die Analogie mit den römischen Bauten in Niedergösgen und Lostorf ergab sofort unzweifelhaft, daß wir den *Baderaum* aufgedeckt hatten. Die Orientierung war nun gegeben, und es konnten durch planmäßiges Vorrücken bald der *Vorraum* des Badezimmers, dann ein größerer *Hypocaust-Raum* mit den typischen Säulchen aus Backsteinplatten und auf der Nebenseite ein geräumiger *Terrazzoboden* (ohne Mauerabschlüsse) festgestellt werden. Nun waren wir an der Kirchhofgrenze angelangt und machten hier aus guten Gründen Halt.

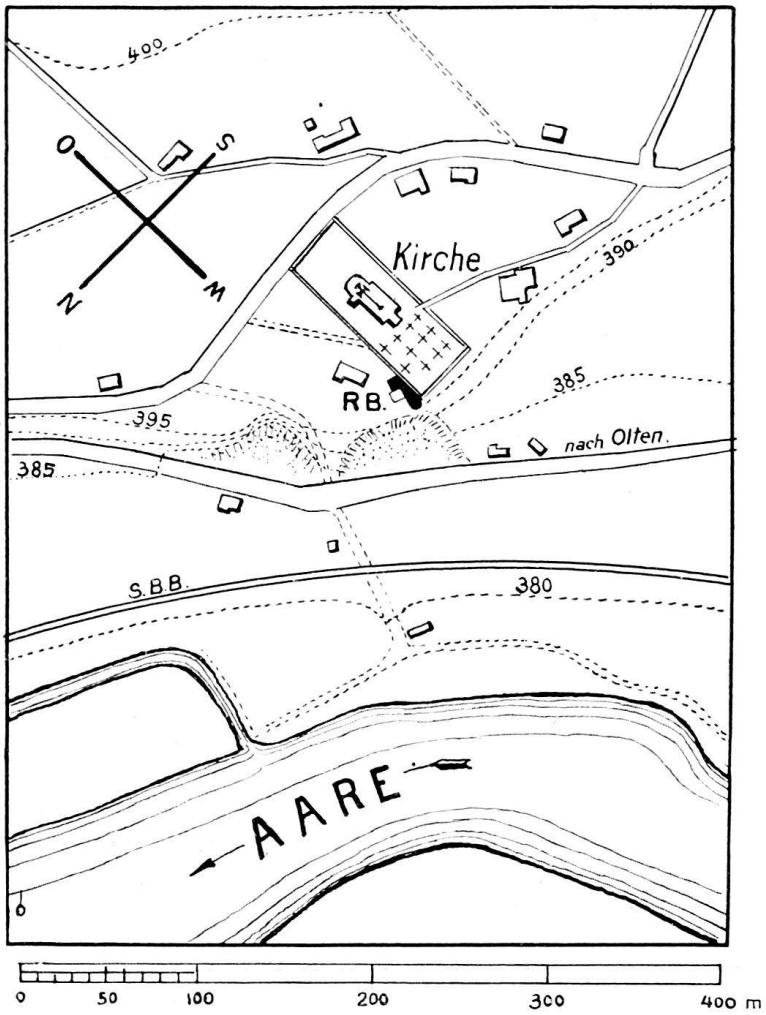

Abb. 1. Situationsplan.

Alles bisher Ausgegrabene war, mit Ausnahme des tiefer liegenden Baderaums, beinahe direkt unter der Oberfläche des Kulturlandes gelegen und daher ziemlich stark zerstört. Der Kirchhof aber, unter dem die übrigen Räume des einstigen Baues sich hinziehen, liegt nur zirka ein Meter höher. Da die Gräber früher auf dem schon Jahrhunderte lang benützten Friedhof jeweilen sechs Fuß tief ausgehoben wurden, so mußten die Böden durchschlagen und zerstört worden sein.

Da zu der so gut wie aussichtlosen Weitergrabung innerhalb des Kirchhofs noch die Erlaubnis seitens der Kirchgemeinde nötig gewesen wäre, so verzichteten wir darauf und begnügten uns mit der Feststellung der bisher gewonnenen Resultate.

Die Anlage des aufgedeckten Teils erzeigt der von Herrn Wilh. Frey, Techniker, aufgenommene genaue Plan (Abb. 2).

Raum A hat einen soliden Gussboden, mit Unterlage aus Rollkieseln; darüber liegt Kies und harter, glattgestrichner Mörtelguß. Auf diesem standen einst und stehen zum Teil jetzt noch in regelmäßig quadratischer Anordnung eine Anzahl gut erhaltener Säulchen aus Backsteinplatten von 30 cm Quadrat-

seite. Von den verschwundenen Säulchen ist nach der saubern Abspülung des Bodens der Platz deutlich erkennbar, auf dem sie gestanden. Von den großen Terracottaplatten, die über die Säulchen gelegt waren und welche zirka 55 cm im Quadrat gemessen haben müssen, sind nur kleine Fragmente übrig geblieben, da sie wohl zu nützlichen Zwecken verwendet worden sind. Das Mauerwerk um diesen Raum ist stellenweise bis 40 cm hoch erhalten. In einer Ecke ist

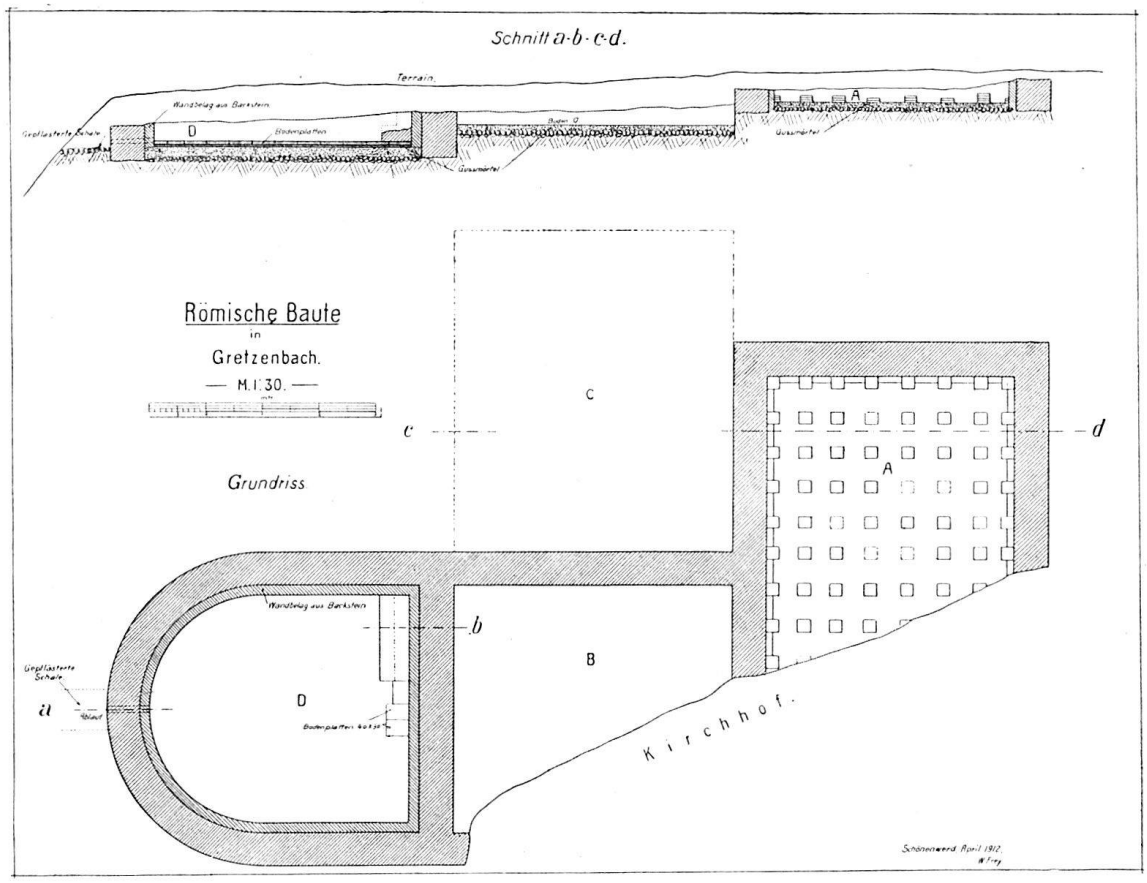

Abb. 2.

dort noch ein Ansatz des obern Hypocaustbodens vorhanden, 10 cm dicker Gußmörtel auf den großen Suspensuraplatten.

Im Schutte dieses Raums finden sich zahlreiche Mosaiksteinchen, weiße, schwarze und ganz wenige rötliche, alle aus Jurakalk, jedoch nur kleinere zusammenhängende Mosaikstücke, aus denen sich keine Zeichnung rekonstruieren läßt. Die einzelnen Mosaikwürfelchen sind ziemlich groß, bis 20 mm Längsseite und nicht eben sehr sorgfältig geschlagen.. (Der rötliche Jurakalk ist im nahen Jura, z. B. gegen die Schafmatt hin, zu finden, wenn auch nicht häufig.) Die Gußmörtelunterlage ist die bekannte rötliche, stark mit kleingeschlagenen Ziegelstückchen vermischte Masse.

Heizröhrenfragmente, alle stark zerstört, mit den verschiedenartig gekämmten Rillen an der rauh gemachten Außenseite finden sich zahlreich im Schutte vor. Die interessanten Ansätze der Heizröhren an der Mauer, wie solche

in Niedergösgen erhalten blieben, waren hier nicht mehr zu finden, dank der gründlichen Zerstörung. Die Einführung des Heizloches von außen, das *Präfurnium*, befand sich wohl auf der gegenüberliegenden, nicht abgedeckten Seite, wie denn dieser Heizraum, das *Caldarium*, vielleicht nur zur Hälfte bloßgelegt sein mag.

Raum B, das Vorzimmer des Baderaums, muß ebenfalls mit Mosaik belegt gewesen sein, dessen Würfelchen aber kleiner und feiner geschlagen waren als im vorbeschriebenen Raum. Aber auch hier nur wenige zusammenhängende Trümmerstücke. Der ursprüngliche Boden lag beinahe unter dem jetzigen Rasen und ist, wie der obere Hypocaustboden, gründlich zerstört worden.

Raum B ist durch seine Lage und Umstände als das *Apodyterium*, den An- und Auskleideraum der Badeanlage zu bestimmen.

Der Terrazzoboden des anschließenden *Raumes C* bricht an den äußern Rändern unvermittelt, ohne Mauerwerk ab. Seine Struktur ist gröber und rauher als diejenige des untern Bodens im Hypocaustraum. Seine Unterlage bildet jedoch ebenfalls eine dicke Schicht von Kiesel- und Kalkbruchsteinen. Die großen Kieselsteine treten rings einige Dezimeter über den Rand hinaus wie ein einschließendes Steinpflaster. Wir haben es hier unzweifelhaft mit einem offenen Vorhof, einer Art großer *Veranda* zu tun.

Der interessanteste Raum der ganzen Anlage ist *Raum D, das Badebassin*. Sein Fußboden liegt 75 cm unter dem Planum der übrigen Zimmer. Man stieg daher über zwei Treppenstufen vom Apodyterium in dasselbe hinunter. Der Boden ist mit rechteckigen Backsteinplatten von 30/40 cm belegt, nicht ganz regelmäßig. Diese liegen in einem dicken, undurchlässigen Gußboden, der seinerseits auf großen Kiesel- und Bruchsteinen ruht.

Ringsum war die Mauer kaum 20—30 cm hoch noch vorhanden. Sie war inwendig 10—20 cm dicht verkleidet mit dem roten Gußmörtel, der aus heißem Kalk und den kleingeschlagenen Ziegelsteinchen hergestellt wurde und jedenfalls ganz wasserdicht machte. An Stelle des Wasserabflusses war die Mauer ganz hinuntergebrochen. Eine schalenförmig vertiefte „Bsetzi" zeigte nach außen diese Stelle an. Die Zerstörer hatten wohl auch die einst eingemauerte Bleiröhre, das Abflußrohr, herausgeholt. Im Schutte liegen ziemlich zahlreich Fragmente der einstigen Wandbemalung, doch meist arg zerstört. Farben gelb, rot, grün, wenig blau.

Die Grundform dieses Frigidariums ist diejenige eines römischen Rundbogens. Sie weicht also von der quadratischen von Niedergösgen und Lostorf ab und scheint überhaupt ziemlich selten gewesen zu sein.

Die *Einzelfunde* bei dieser Ausgrabung waren außerordentlich dürftig. Man hat den Eindruck, es sei, wenn nicht schon bei der Zerstörung, so doch später bei der Verebnung des Trümmerfelds zu Kulturland alles und jedes herausgesucht worden, was irgendwie brauchbar war.

Freilich fand sich so ziemlich alles vor, was etwa zum gewohnten Schuttinventar einer villa rustica gehört, aber kein einziges Stück, das noch irgendwelchen Wert für die Zerstörer gehabt hätte. Wenige Scherben von terra sigil-

lata, wovon einzelne mit hübschen, aufgepressten Ornamenten, viel gröberes, ornamentiertes, auch schwarzes Geschirr (terra nigra), grobe, einheimisch keltische Töpferware neben Scherben von feinem, importiertem Geschirr. Viele Eisennägel, meist vom Dach, Beschlägstücke, Haken, Teile von Schlössern etc., eiserne Griffel (Stilus), Scherben von iridiertem Glas, mehrere Bruchstücke von violettem Schiefer u. a. m. und kein einziges nennenswertes Stück Bronze. Die Schieferstücke scheinen aber nicht auf Dachbelag hinzudeuten, da sie nur spärlich auftreten, und zudem lagen wie immer die Leistenziegelfragmente zahlreich herum.

Der Vollständigkeit halber sei noch von einzelnen Zufallsfunden die Rede. In schräger Richtung in den Raum B eingebettet, zirka 1 m unter der Oberfläche, ganz im Naturboden, lag das vollständige Skelett einer erwachsenen jungen Person, ohne irgendwelche Beigaben. Es handelt sich hier aber zweifellos um eine Bestattung oder Verscharrung außerhalb der geweihten Erde des Kirchhofs, wie sie ja bis ins 19. Jahrhundert bei Selbstmördern, angeschwemmten Leichen der früher auch bei Ketzern praktiziert wurde.

Mehr Bedeutung dürfte ein Skelett haben, das nördlich des Baues im Baumgarten lag und beim Abdecken der Kiesgrube unbeachtet zerstört wurde. Ein Augenzeuge sagt, es sei dabei ein Gegenstand aus weißlichem Metall, beinahe röhrenförmig, gelegen.

Der anstoßende neue Teil des Kirchhofs wurde ohne Zweifel seinerzeit mit römischem Bauschutt ausgeebnet. In demselben fand der Totengräber ein 34 cm langes (mit Griff), 3 cm breites, zugespitztes Messer von römischer Herkunft; auch ein kleines, schaufelförmiges Gerät habe er gefunden, aber wieder verloren. Der Bauschutt selbst stammt jedenfalls von dem ausgegrabenen Bau. Von Mauerwerk oder Böden im neuen Kirchhofteil will nämlich der Totengräber nie etwas bemerkt haben. Es ist aber wahrscheinlich, dass auch hier dem Hauptbau einzelne Neben- oder Ökonomiegebäude zugesellt waren, wohl in der Gegend der jetzigen Kirche. Die brauchbaren Steine der Trümmerhaufen wurden wohl später zum Bau der früh errichteten Kirche und des Sigristen hauses verwendet, bis in die neuere Zeit hinein die einzigen Gebäude auf dem „Kirchberg", wie der Vorsprung vor Jahrhunderten hieß.

Zur Gewinnung einer kurzen Gesamtübersicht über die Ausgrabungsresultate drängt sich sogleich der Vergleich mit der gegenüberliegenden, wenige Kilometer entfernten und ganz ähnlichen römischen Baute in Niedergösgen auf (Anz. f. Alt. X Bd. 1908).

Beide Bauten zeigen eine ganz auffallende Übereinstimmung im Grundriß, nur daß hier der Baderaum halbrund außen abschließt. Die übrige Konstruktion dieses beiderorts tiefer liegenden Frigidariums, das Apodyterium, das Caldarium, die Veranda, stimmen beinahe genau in Lage und Dimensionen überein. Im Bauschutt dieselben Trümmerstücke, Tuffsteine, Ziegel, Glas, Wandbemalung, dann dieselben Fußböden, derselbe Mosaik, dieselben Treppenstufen etc., nur lag in Niedergösgen der ganze Bau zirka ein Meter tiefer im Boden, war ungleich besser erhalten und wies deshalb auch eine Menge wertvoller Funde auf. Auf

einen besondern Unterschied sei jedoch hingewiesen. Während in Niedergösgen sehr deutlich ersichtlich war, daß auf den Trümmern eines ersten Baues später ein neuer errichtet worden war, wie z. B. der doppelte Boden des Baderaums auffallend zeigte, fehlen in Gretzenbach diese Anhaltspunkte gänzlich. Hier ist nur ein einmaliger Aufbau und einmalige Zerstörung, aber gründliche, erkenntlich. Dieser einmalige Aufbau zeigte sich speziell auch beim Baderaum, der hier mit dem übrigen Mauerwerk zusammenhängt, während in Niedergösgen sich derselbe als besonderer, wohl späterer Anbau erwies.

Gerne hätten wir auch die von Pfarrer Sulzberger ausgegrabenen römischen Bauten in Lostorf und Trimbach mit der unsrigen verglichen, aber die Pläne etc. sind zurzeit nicht erhältlich. Wir erwähnen kurz, daß auch die Lostorfer Baute einen ähnlichen Baderaum aufwies, der aber mit weißlichen Marmorplatten belegt war. —

Es schiene etwas vermessen, an Hand der vorliegenden Resultate bestimmte Schlüsse über Zweckbestimmung, Datierung des Baues etc. ziehen zu wollen. Wenn auch der Grundriß festgelegt werden konnte, so sind die Leitfunde auch gar zu spärlich, um hier selbständige Deduktionen abzuleiten. Die überraschende Analogie des Planes etc. mit der Niedergösger Baute gibt die faßbarsten Anhaltspunkte, und ich verweise auf die Schlußausführungen im dortigen Fundbericht des Herrn Prof. Dr. Tatarinoff. Wenn er dort den ersten Bau ins 2. Jahrhundert nach Christus setzt, so stimmt das ziemlich mit unsern hierortigen Mutmaßungen überein, wie sie sich durch Einzelvergleiche ergeben haben, die hier übergangen werden können. Die auf dem Platze gefundene, oben erwähnte Hadriansmünze würde diese Datierung bestätigen. Die obgenannten, auf den Feldern bei Werd oder Gretzenbach gefundenen Münzen aus dem 1. Jahrhundert sind nicht auf den Fundort bestimmt worden, ausgenommen die Augustusmünze bei der Kirche von Gretzenbach. Der Kuriosität und Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß um 1750 südlich von Gretzenbach auf der Köllikerhöhe in einem Topf 2—300 Silbermünzen aus dem 3. Jahrhundert (von Eliogabâlus bis Postumus) gefunden wurden (Haller S. 431). Ebenso stammten verstreut gefundene Münzen dieser Gegend aus selbiger Zeit.

Wir müssen uns, da die in neuerer Zeit auf unserem Platze gefundenen Münzen nicht mehr beizubringen waren, mit diesen Feststellungen begnügen. Sehr wahrscheinlich sind diese Bauten erst bei den Alamanneneinfällen zerstört worden (um 264).

Unentschieden muß auch hier, wie in Niedergösgen, die Frage bleiben, ob der aufgedeckte Bau die Villa selbst, das Herrenhaus war, oder ob er das Badehaus zu einer oder mehreren solchen bildete. Ich halte das erstere aus mehrfachen Gründen für wahrscheinlicher. (Der an das offene Bad gewöhnte Römer wollte wohl auch ein solches im Wohnhause haben).

Die Auffindung dieses Baues hat die alte Frage der Römerstraße durchs Niederamt wieder aufgeworfen. Das führt uns darauf, die sämtlichen nun erforschten oder festgestellten römischen Bauten des Niederamts zusammenzustellen. Dabei ist ganz besonders hervorzuheben, daß die heutigen Kirchen

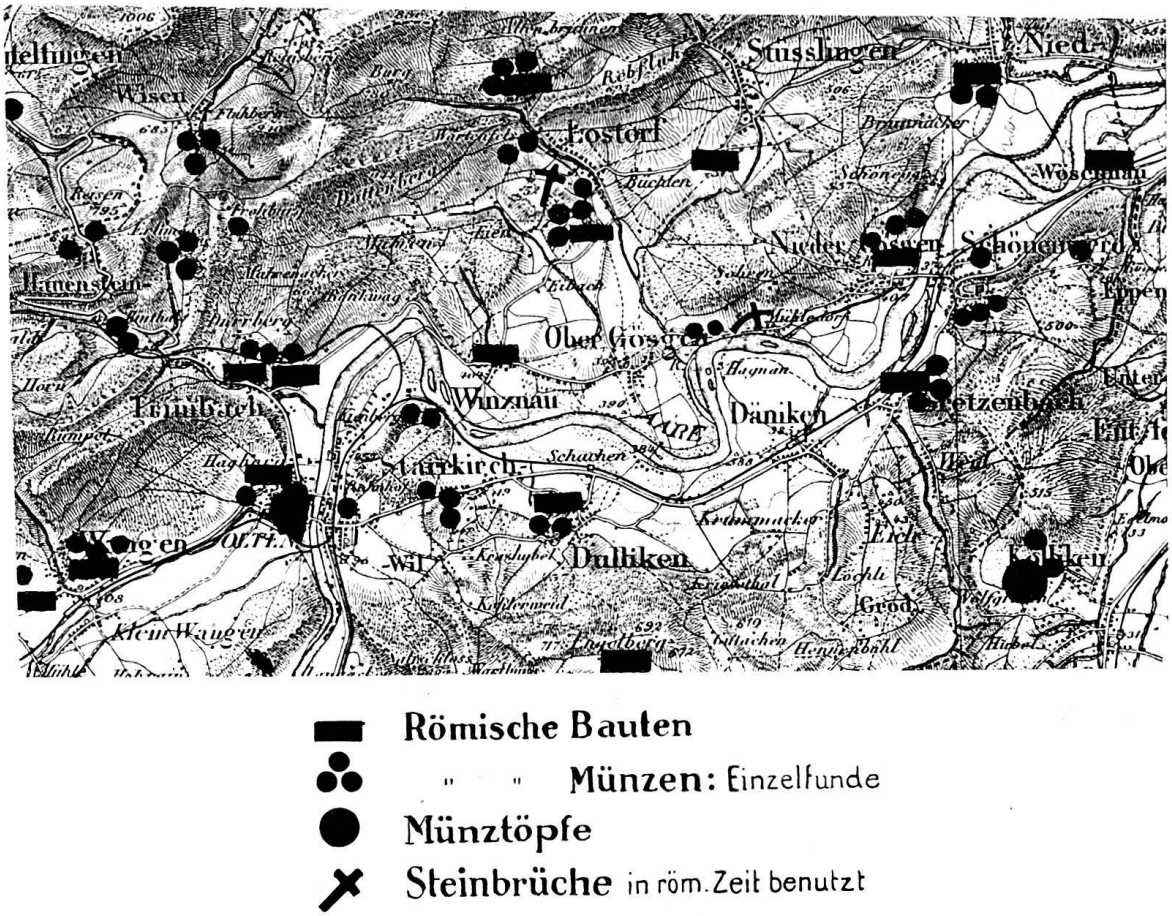

Abb. 3. Römische Ansiedlungen und Funde im soloth. Niederamt.

unserer Gegend fast sämtliche auf römischen Ruinen oder in unmittelbarster Nähe derselben stehen (Abb. 3).

In *Erlinsbach* steckt heute noch ein Mosaikboden unter einem Nachbargebäude der Kirche. Auf dem Kirchhof von *Stüßlingen*, der die Kirche umgibt, wurden letzten Sommer Leistenziegelfragmente gefunden. In *Lostorf* stand die erforschte Baute direkt unterhalb der jetzigen Kirche, eine andere wohl an Stelle des jetzigen Bades. In *Obergösgen* frühgermanische Funde im Kirchhof, römische unsicher. In *Winznau* römische Baute nahe bei der Kirche. In *Trimbach* römische Bauten und frühgermanische Funde bei der Kirche und im alten Friedhof unterhalb des Dorfes.

Olten bestand aus castrum und vicus. Zahlreiche römische Funde bei der jetzigen erst 1803 erbauten Stadtkirche.

Starrkirch hat wohl römische Münzfunde, aber keine nachgewiesenen Bauten, wenn auch der Platz der 1036 schon erwähnten Kirche sich hiefür sehr geeignet hätte. Auf dem gegenüberliegenden, vorspringenden Wilberg bei *Dulliken* wurde vor einigen Jahren ein ganzer Komplex von römischen Gebäuden freigelegt. Auf dem *Engelberg* hat Dr. Meisterhans Leistenziegel festgestellt.

In *Gretzenbach* römische Baute unmittelbar bei der Kirche; in *Schönenwerd* viele römische Münzfunde, doch keine nachweisbare Baute. Ob vielleicht die

von Haller erwähnte Tradition nicht ganz unbegründet ist, welche die Stiftskirche auf den Platz einer römischen Baute (sogar eines Tempels?) stellt? So ganz unwahrscheinlich bei dem geeigneten prächtigen Platz scheint es nicht, aber leitende Funde fehlen. *Niedergösgen* hatte keine Dorfkirche bis in neuer Zeit. Die römischen Ruinen liegen nordöstlich des Schlosses.

Die *topographische Stellung* all dieser Bauten ist beinahe immer die nämliche. In die Aareebene vorspringende Plateaus oder Hügel, mit freiem Blick ringsum ins Gelände, ja von einer dieser Villen aus waren beinahe alle übrigen sichtbar. Die Talebene freilich war bis ins Mittelalter hinein durchgehends Schachenland, da die Aare zwischen Olten und Werd ständig den Lauf änderte und bis zur Korrektion um 1860 häufig alles überschwemmte. Die Talsohle weist daher auch keine archäologischen Funde auf, und für Römerstraßen wurde sie auf jeden Fall nicht benützt. Wir haben letztere daher beidseitig den Hügeln und Bergen entlang zu suchen. Ein nachgewiesenes Stück Römerstraße aber fand sich bisher nicht vor, und es ist auch anzunehmen, daß sich die Verbindungswege dieser Ansiedlungen so ziemlich mit den heutigen Straßenzügen decken. Ob aber die große Heerstraße Vindonissa Aventicum links- oder rechtsufrig durchzog, bleibt bei der Menge der linksufrigen Ansiedlungen eine ungelöste Frage. Oder führte sie südlich vom Engelberg vorbei über Kölliken-Oftrigen, wo Heierlis archäologische Karte des Kantons Solothurn eine Hauptverbindung angibt? Bei Gretzenbach z. B. führte die alte Straße bis vor wenigen Jahrzehnten krumm und steil durchs Dorf hinauf. Ob das einst römische Heerstraße war? Wir vermuten eher — und ein Blick auf die beigegebene Karte mit Vermerkung sämtlicher bekannter früherer und neuerer Funde dürfte dies bestätigen — daß drei verschiedene Wege durchs Niederamt hinunter führten, welche die Verbindung der römischen Ansiedlungen unter sich, den Lokalverkehr herstellten; der eine rechtsufrig über Dullikon-Gretzenbach, der zweite linksufrig der Aare entlang über Ober- und Niedergösgen, der dritte durchs heutige Gösgeramt über Lostorf-Erlinsbach. Von diesem zweigten die Bergübergänge über den untern Hauenstein und die Schafmatt ab. Sämtliche Straßenzüge mußten sich also fast genau mit den heutigen decken, und es ist ziemlich sicher, daß wir auf den Hauptwegen dieselben Pfade wandeln, auf die einst der Römer seinen Fuß gesetzt hat [1]).

[1]) Mangels sicherer röm. Straßenspuren haben wir auf die Einzeichnung der Wege in die Karte verzichtet.